



Ugo Riccarelli

Der Zauberer

Roman

Übersetzt aus dem Italienischen von Karin Krieger

ISBN: 978-3-552-05477-6

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-552-05477-6>

sowie im Buchhandel.

ALS MEIN VATER in Afrika landete, war er schon so etwas wie ein Magier, konnte er doch das hervorzaubern, was jeder Mensch tief in sich verborgen hält, in den geheimen Winkeln, die wir in der Haut unserer Hände haben, hinter den Augen, wenn wir träumen, in den Falten unserer Lippen. In diese Verstecke konnte er seine Wörter gleiten lassen wie eine Zigeunerin ihre Finger zwischen die Verschlusshaken deines Goldkettchens, und mit einem Bukett aus Verben und Adjektiven brach er jeden Widerstand, indem er dich mit einem Kompliment umgarnte und dich so zu einem Lächeln zwang – auch wenn du vor dir nur Wüste und Steine hattest und wenig oder gar kein Brot.

Seine Dietriche waren die Wörter, und auch seine Taschenspielerhände waren Wörter, mit denen er die Welt und die Dinge und die Wünsche schrieb, die, wie er sich einbildete, die Menschen gern verwirklicht hätten.

Während die Mütter auf dem Bahnsteig beim Abschied von ihren Söhnen weinten, die sich an den Militärlaster klammerten, die Mädchen ihre tränennassen Taschentücher zerknüllten und jedem der abreisenden jungen Männer ein felsenschweres Heimweh am Hals hing, war er wohl der einzige, der vor seiner Mutter einen Teppich fröhlicher Grüße entrollte und ihr die Traurigkeit aus den Augen vertrieb, da er sie durch die Panoramen, die er schilderte, zum Träumen zwang und zum Lächeln über die Beschreibung von Orten und über Geschichten, die er, obwohl noch nicht einmal abgereist, bereits erzählte.

Afrika erschien, von ihrem kleinen Dorf am Fuß der Alpen aus, wie eine Weite aus Gold und Abenteuern, ein Reich des Möglichen und der Eroberung, wo der Gestank der Kneipen, der von Arbeit durchtränkte Atem der Betrunknen, der schwere Schritt von Kälte und Frost keinen Platz fanden, verdrängt von Odaliskanen und Kamelen, von Weiten glühheißen, feinen Sandes, von Frauen und Gebieten, die nur erobert werden mussten für ein Imperium, das sofort allen zuteil werden sollte.

Von der Kurve, die gleich hinter dem Bahnhof ihres Dörfchens begann, nahm ein Zug eines Tages die Leben von jungen Burschen mit sich fort, die Uniform trugen, das Gewehr geschultert, wie man es ihnen bei den Appellen im faschistischen Samstagsdienst beigebracht hatte, auf halbem Weg zwischen Krieg und Kirchweih. Auf den Bänken sitzend oder ausgestreckt, noch gefangen zwischen dem Zweifel an dem bevorstehenden Triumph und der leisen Angst vor der Ferne, richteten die jungen Soldaten ihren Blick einmütig auf meinen Vater und baten ihn und sein Gauklertalent wortlos, sie auf dieser Reise zum Gold und in die Finsternis an die Hand zu nehmen.

Er spürte diese Blicke auf sich, die steinernen Blicke von Leuten vom Land, von Menschen, die es vermochten, vor den majestätischen, schroffen Bergen dieser Gegend zu wohnen, Leben und Blut aus dem Boden zu ziehen, aus dem schweren Schlamm im Winter und aus dem Staub im Sommer. Spröde, wortkarge Leute zumeist, die ihre Träume lieber begruben, als dass sie vor aller Welt kundtaten, dass sie am Leben waren, die ihre Träume lieber im Wein ertränkten, in Flüchen erstickten und in dem mit nur einem Axthieb zerteilten Holz. Er spürte die Blicke auf sich und begriff, dass neben dem Lokomotivführer, der wahrschein-

lich wusste, wohin die Reise ging, in diesem Zug wirklich er der einzige war, der eine Idee von dem Afrika hatte, das die Regierung ihnen beschert hatte, er, der an diese Idee nie geglaubt hatte.

So kam er zwischen dem Rattern des Stahls und dem Knarren der Holzbänke zum x-tenmal der Pflicht nach, die seine magischen Kräfte ihm auferlegten, und begann dieser Truppe zu erzählen, wie die Berber ihre entzückenden Fohlen zureiten und wie der Mond nachts in der Wüste vor Kälte weint, die der Sand ihm zurücksendet, nachdem die Sonne jeden Atemzug verbrannt hat. Er beschrieb ihnen das Aroma von Sandelholz, den Hibiskus, die Häuser aus Sand und den Schnitt der Frauenaugen, den man hinter hauchdünnen Schleiern nur ahnen konnte.

Vom Bahnhof unterhalb der Berge, begleitet vom Rollen der Räder und gewiegt von karawanenlangen Geschichten, glitten die jungen Männer aus dem kleinen Dorf am Fuß der Alpen hinab in ein Italien, das sie nur vom Hörensagen kannten, und verwirrt vom Glitzern einer Mondsichel über dem Tyrrenischen Meer, glaubten sie, die das Meer noch nie gesehen hatten, in einem mit Worten durchsetzten Halbschlaf, bereits die silberne Küste Tunesiens vor Augen zu haben oder auf einem Schiff zu sein, das vor Tripolis, dem schönen Ort der Liebe, vor Anker lag, und noch im Sterben, von einem Granatsplitter durchbohrt oder von einer Maschinengewehrsalve zerfetzt, sollten sie als letzten Bissen den salzigen Geschmack einer heimischen Wasserfläche genießen, die sie in jener Nacht für ein fernes, exotisches Paradies gehalten hatten.

Rittlings auf einer Bank sitzend, als würde er eine Kutsche lenken, ergriff mein Vater die Zügel der Ängste dieser Jungen, und obwohl er keine Ahnung hatte, wie er vorge-

hen sollte, obwohl er nicht einmal wusste, wo überhaupt beginnen, leitete er sie die ganze Nacht und den folgenden Tag auf einem Weg, der sie fast alle ins Verderben führen sollte, bettete ihre Sorgen auf bunte Bilder, glättete Gerüche, versetzte den herben Geschmack ihres Rotweins mit dem Nektar, den sie zweifellos kosten würden, legte sie neben Frauen und verglich Löwen mit Maultieren, Affen mit Pferden, Kamele und Menschen untereinander, Menschen und Brüder.

Dies war im Grunde der erste große Zauber, den mein Vater ihnen schenken konnte, und er begleitete diesen Zug, bis der Hafen von Neapel sich in einer Schönheit vor ihnen auftat, die allen unverschämt vorkam, und der Anblick des Vesuvkegels, der sie als einziges an eine soeben erst verlassene Vertrautheit erinnerte, die Gemüter all derer erregte, die sich nie hätten träumen lassen, dass ein Berg sich von der stetigen, beängstigenden Bewegung des vor ihm liegenden Wassers aus geradewegs zum Himmel erheben kann, aus einer weiten Fläche voller Boote, Kähne, Schiffe, Menschen und Dinge, in einem Durcheinander von Licht und Blau, das von allen das Meer genannt wurde.

AN DEM TAG, als er geboren wurde, schlief mein Vater friedlich im Meer, geborgen im Bauch meiner Großmutter, ohne die geringste Absicht, in die Welt herauszukommen. Mir sollte er später, als wäre es vollkommen normal, auf seine gedankenlose Art seine Erinnerungen an die Zeit erzählen, als er zusammengerollt in dieser stillen Wärme lag und die gedämpften Geräusche hörte, die von außen hereindrangen, die Violinstimme seiner Mutter, die sang, wenn sie zum Ährenlesen über die Felder ging. Wollte man ihm glauben, erinnerte er sich sogar an den Duft der Liebesstunde, in der er entstanden war, einen milden und zugleich herben Geschmack, der an das Stöhnen einer Frau erinnerte, die noch ein junges Mädchen war, und an die verlegene Unruhe eines Mannes, des Capomastro, der ihr zärtlich und leidenschaftlich die Jungfräulichkeit nahm. Ein Knäuel aus Seufzern, erzählte er mir, Hitze und das Gefühl von Gefahr, erfreulich wie ein atemloser Lauf bergab, ein Sprung ins Wasser, die Ankunft des Schlafs nach der Müdigkeit. Ein starkes, dringliches Sehnen, erklärte er, etwas, was sein Leben lang an ihm haftenblieb, was er dann häufig anstelle von Angst empfand, angesichts der angelegten Gewehre des Exekutionskommandos ebenso wie vor dem wütenden Blick einer betrogenen Geliebten. Er behauptete, selbst nach all den Jahren noch die starke Umarmung seines Vaters zu spüren, der sich an der Liebe festgehalten hatte, und die bebende Erregung der Mutter, während sie zur Frau wurde, überwältigt von Überraschung

und Lust: ein Anlauf, ein Stoß, kräftig und kurz wie ein Schuss, der ihn in dieses Nest aus Fleisch katapultiert hatte, wo er nach neun Monaten geboren wurde.

Und ich, ein Kind, ein Halbwüchsiger, ein Mann, hörte ihm zu, versuchte angestrengt, mir jenen Moment vorzustellen, und biss mir auf die Lippen vor Neid und Bedauern darüber, dass ich nichts Vergleichbares hatte, womit ich der Unvorhersehbarkeit des Lebens trotzen konnte. Dabei kümmerte es mich wenig, dass die Geschichte von den Umständen, wie meine Großmutter die Liebe kennengelernt hatte, aus ihrem Mund ganz und gar nicht zu den bernsteingelben und korallenroten Empfindungen meines Vaters passte, denn ihr zufolge war dieses erste Mal ein Durcheinander hastiger Küsse und rascher Berührungen, zu groß war ihre Angst und ihre Unerfahrenheit, als dass sie irgend etwas anderes als Verwirrung gespürt hätte. Gewiss, der Capomastro gefiel ihr, hochgewachsen, mit großen Händen, liebenswürdig im Umgang und im Gespräch; und mit einem Blick zurück durch den Nebel der Zeit hatte sie ihn sicher wirklich geliebt, denn ihre Augen begannen auch nach so vielen Jahren allein schon bei der Nennung seines Namens zu glänzen und traurig zu werden, und ihre Stimme brach sich in einem leichten Zittern, einer Mischung aus Zorn und Kummer über alles, was zu erleben sein vorzeitiges Verschwinden ihr verwehrt hatte. Doch die Liebe und besonders jener Geschmack, den mein Vater mir beharrlich in allen Einzelheiten beschrieb, den Lichtblitz im Meer der Stille, in dem er geschwommen war, diese Liebe spürte ich in den Erzählungen meiner Großmutter nicht. Vielleicht war sie versunken in der Zeit, unter der Last der Dinge des Lebens und der Einsamkeit, der meine Großmutter sich hatte stellen müssen, all des-

sen, was sie mit einem kurzen Ausruf voller Zweifel und einer raschen Handbewegung abwehrte, als wollte sie etwas aus ihrem Blickfeld verjagen, was keine Aufmerksamkeit verdiente und nicht genug Bedeutung besaß, um wieder aufgerührt zu werden.

An dem Tag jedenfalls, als mein Vater geboren wurde, schlief er friedlich in der Geborgenheit meiner Großmutter, ohne die geringste Absicht, in die Welt herauszukommen, und wenigstens darin stimmten die Geschichten überein: dass der kanonische Geburtstermin schon gut und gern einige Wochen überschritten war und nichts auf eine baldige Niederkunft hindeutete. Ächzend und mit durchgedrücktem Rücken, um ein Gegengewicht zu schaffen, trug meine Großmutter ihre Last und schimpfte auf dieses faule Früchtchen von einem Kind, als wäre es ein lästiger Klotz am Bein, ein bleischweres Hindernis für ihre Arbeit als Ährenleserin, für das Umherstreifen querfeldein, wenn sie das aufsammelte, was von der Ernte übriggeblieben war, Artischocken und Möhren, Maisreste oder auch zarte Zichorien und anderes Gemüse, das sich gut für die Suppe eignete. Um keinen Preis hätte sie auf das Vergnügen dieser Suche verzichtet, sie liebte es, stundenlang mit gesenktem Kopf, gebückt, zwischen den Stauden zu suchen, um Pflanzenbüschel zu durchstöbern, um Erdschollen und Erdklumpen umzudrehen und Stück für Stück einen Schatz zusammenzutragen, den sie dem Capomastro schenken konnte und den sie als Suppe, als Salatsoße oder als Eingemachtes am Küchentisch mit ihm teilte.

Auch mit dieser Last, die ihr fast das Kreuz brach, ging meine Großmutter also noch Ähren sammeln, behalf sich dabei nur mit einem Stock, um sich nicht ständig bücken zu müssen, und stolperte an einem Dezembertag mitten

auf der Wiese hinter der Kirche über einen Kohlkopf, der groß wie ein Ballon war und nur auf sie zu warten schien. Als sie ihn so einsam, prall und glänzend auf dem dunklen Boden liegen sah, dachte sie sonderbarerweise nicht an eine Suppe, sondern an eine Merkwürdigkeit, die vom Himmel gefallen sein musste, um sich in diesen Garten zu pflanzen, ein für das Tageslicht offener Stern. Eine Sonne. Sie trat näher und betrachtete die Äderungen auf den festgeschlossenen, sehr hellen Blättern, die Farbschattierungen und die großen, dunklen Schaufeln, die sich wie Hände rings um die Kugel öffneten, dieses Etwas, das sie mit seiner Harmonie und seiner Ausgeglichenheit in gute Laune versetzte.

Für kurze Zeit vergaß sie ihren lästigen Bauch und bückte sich, um diese makellose Skulptur zu berühren und ihrer fleischigen Beschaffenheit mit den Fingerspitzen nachzuspüren. Ihre Hände glitten über das Netz der Blattadern, fühlten einen zugleich zarten und festen Stoff, und ein Schauer durchfuhr ihren Körper, etwas, was sie an einen Traum erinnerte, an einen Ort, den sie nicht hätte beschreiben können, und an eine Zeit, deren Dauer sie nicht erfasste.

Erst als sie wieder aus dieser Benommenheit auftauchte, bemerkte sie, dass mein Vater erwacht war und beinahe ganz ohne Anstrengung aus ihr herauswollte, sanft und so schnell, wie er bis dahin ruhig und reglos gewesen war. So konnte sie sich gerade noch auf den Boden setzen, bevor ihr erstes Kind schon mit Schreien und Schluchzern gegen seine Geburt protestierte. Sie schaute in die Runde und fühlte sich für einen Augenblick verloren, mutterseelenallein, mit diesem blutigen Etwas zwischen den Beinen, ohne einen Menschen, der ihr riet, was zu tun sei, und ihr

zur Seite stand. Sie wollte schon losschreien, fürchtete aber, das Kleine zu erschrecken, nahm all ihren Mut zusammen, streckte sich ganz auf dem Boden aus und zog es zu sich auf die Brust.

In diesem Moment trafen ihre Augen auf den Blick ihres Sohnes, und sie sah seinen Anfang und sein Ende, sah die Frauen, die ihn lieben würden, und sah seine Treubrücke, sah seine Feigheit und die grenzenlose Großzügigkeit seiner Lügen, sah ihn in den Krieg ziehen und sah ihn zurückkehren, sah ihn seine Geschäfte, Schwindeleien, Tricks aushecken, sah ihn vor Wut weinen und vor Staunen lachen, sah mit seinen Augen Afrika und das Gleißeln der Wüste, sah diese und tausend andere Dinge und spürte die Leichtigkeit und die Last, ihm sowohl das Leben als auch den Tod gegeben zu haben. All das lag nun ganz in ihren Händen, eingeschlossen in diesem bebenden, schluchzenden Bündel, das von den grünen Blättern eines wunderbaren Gemüses umrahmt war.

Ringsumher herrschte Stille. Niemand schien bemerkt zu haben, was geschehen war. Nur der Himmel über ihr würdigte sie seiner Aufmerksamkeit und ließ nun einige unentschlossene Schneeflocken herabrieseln. Sie presste ihren Sohn noch fester an sich und dachte lächelnd, dass die Kinder ja wirklich neben dem Kohlkopf geboren werden.